

Rainer Müller (1996): Lebenslauf – Arbeitswelt – Institution

1. Bedeutung von Arbeit in der industriegesellschaftlichen Entwicklung

Arbeit und ihre gesellschaftliche Organisation stellt auch heute noch eines der zentralen Schlüsselthemen sowohl in politischer wie ökonomischer als auch soziologischer und psychologischer Perspektive dar. Die Form der menschlichen Arbeit unterliegt innerhalb der industriegesellschaftlichen Entwicklung einer ungeheuren Dynamik. Konkretes Arbeitshandeln, Tätigkeiten, Fähigkeiten, Fertigkeiten, technologische Formbestimmtheit, zeitliche Strukturierung, Orte der Verrichtung, Wertschätzung, Selbst- und Fremdbestimmung sowie Regulierungen verändern sich permanent. Diese Veränderungen treten als Schübe, Einbrüche und nicht als langsame kontinuierliche Prozesse auf. Der Transformationsprozeß der ehemaligen DDR in die westliche kapitalistische Industriegesellschaft stellt nur ein besonders prominentes Beispiel dar. In der westlichen Sphäre war nicht nur die industrielle Massenproduktion, wie z.B. die der Fahrzeuge, sondern auch die Verwaltungstätigkeit in wenigen Jahren einem dramatischen Wandel unterworfen.

Das Zusammenspiel von lebendiger Arbeit mit der in der Technik vergegenständlichten Arbeit wird von einem ökonomischen Produktivitätskalkül bestimmt, welches auf ständige Steigerung und Gewinnmaximierung ausgelegt ist.

Arbeit ist jedoch nicht nur eine historisch-politisch-ökonomische, sondern auch eine anthropologische Kategorie. Ihren Ausdruck findet dieses Verständnis in der Geschichte der Arbeiterbewegung und in den Erklärungen der Kirchen. Beispielhaft sei auf die Aussage der Enzyklika "Laborem exercense" von 1981 verwiesen. Hier heißt es, "daß die Arbeit eine fundamentale Dimension der Existenz des Menschen auf Erden darstellt" (Laborem exercense 1981, S. 9).

Im Prozeß der Kapitalisierung und Industrialisierung wurde ausschließlich die ökonomisch zweckbestimmte in Betrieben organisierte Lohnarbeit zum Dreh- und Angelpunkt von Lebensverläufen und biographischen Entwürfen. Dieser Typ von Arbeit ist die Basis der gesellschaftlichen Wohlfahrtsproduktion. Zugleich ist sie die Quelle gesellschaftlicher Differenzierungen von Macht und Herrschaft. Die Lohnarbeit wurde im Laufe der Industrialisierung zum Bedeutungsträger für die rationale Lebensführung. In der Epoche der Säkularisierung konnte sie eine neue Sinngebungsfunktion erfüllen. Auch die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung bzw. Spaltung des Arbeitsmarktes ist in diesem Kontext zu interpretieren. Frauen wurden auf die Sphäre der reproduktiven Arbeit zur Sicherung des männlichen Arbeitsvermögens verwiesen. Erst seit 1977 gilt im bürgerlichen Recht der Bundesrepublik (§ 13 56 BGB) in der Ehe das Prinzip des "guten Einvernehmens" darüber, wer in welchen Anteilen und in welcher Weise die häuslichen Pflichten besorgt. Die Überzeugung, daß Teilhabe an Erwerbsarbeit Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen ist, ist Quelle der wachsenden Erwerbsorientierung von Frauen. Nicht nur in dieser Erwerbsorientierung von Frauen, sondern auch in der Unfähigkeit von Arbeitslosen, ein befriedigendes und persönlich stabilisierendes Leben in der Privatsphäre zu organisieren, zeigt sich die große subjektive Bedeutung von Lohnarbeit, selbst wenn sie als Last und z.T. leidstiftend erfahren wird.

Im Erleben des bzw. der Einzelnen wird Erwerbsarbeit zu dem subjektiven Band, das ihn oder sie in die Gemeinschaft "sicher einfügt" (Jahoda 1983).

Repräsentative Umfragen belegen die hohe Wertschätzung der Erwerbsarbeit für das individuelle Wohlbefinden (Statistisches Bundesamt, Datenreport 1992).

Erwerbsarbeit hat für Männer wie für Frauen eine psychologische Funktion. Sie vermittelt nicht nur eine eigenständige persönliche gesellschaftliche Position im Gegensatz zur vom Ehemann abgeleiteten Stellung und Wertschätzung, sondern sie hat im Verständnis von Sozialisation oder auch Aufrechterhaltung und Wiederherstellung von Gesundheit einen wichtigen Einfluß. Die Arbeitspsychologie hat sich mit diesem Zusammenhang von Arbeitsbiographie und Persönlichkeitsentwicklung befaßt. Mit diesen Forschungsergebnissen läßt sich die These formulieren, daß die Erwerbsbiographie selbst zu einer Institution zur Organisation, Strukturierung und Sinnstiftung des Lebensverlaufs geworden ist. Zu dieser Thematik hat die Soziologie in den letzten Jahren einige Forschungsergebnisse vorgelegt, die nachfolgend vorgestellt werden sollen. Vom "Ende der Arbeitsgesellschaft" (Offe 1984) kann die Rede nicht sein.

2. *Neues Verhältnis von Arbeit und Leben*

Dies ist in zweifacher Hinsicht von gesellschaftlicher Relevanz. Erstens ist in den Lebensentwürfen Erwerbsarbeit Fluchtpunkt von Orientierung. Zweitens erhält Erwerbsarbeit als lebendige Arbeit - so die Deutung von Industrie- und Arbeitssoziologen - auch auf Seiten der Unternehmen eine neue erhöhte Aufmerksamkeit. Es wird von einer neuen Qualität des betrieblichen Zugriffs auf die Subjektivität der Arbeitenden gesprochen (Voß: 1994).

Es wird

- vom Ende des Normalarbeitstages (entstandardisierte Arbeitsteilung)
- vom Ende des Normalarbeitsverhältnisses
- vom Ende der konventionellen Maschinenarbeit und
- vom Ende des Taylorismus gesprochen (Voß 1994, S. 270).

Führt die Entstandardisierung der Arbeitszeiten dazu, daß die Arbeitskräfte durch zeitliche Organisation ihrer Arbeit und damit ihres Alltages im wachsenden Maße selbst zu gestalten haben, so bedeutet die rechtliche Erosion des Normalarbeitsverhältnisses, daß Lebensverläufe fragiler werden, Brüche auftreten und prekäre Situationen sich einstellen und damit an die Personen erhöhte Identitätsanforderungen gestellt werden.

Welcher Wandel bei der Maschinenarbeit stattgefunden hat, sei mit dem Hinweis auf die Entwicklung der Informations- und Kommunikationstechnologie angesprochen. Wichtig ist es, die neue Qualität des subjektiven Steuerns von Arbeitsprozessen zu sehen.

Mit Stichwort "Ende des Taylorismus" ist eine erweiterte Nutzung von subjektivem Arbeitsvermögen angesprochen (Voß, 1994, S. 271).

Die verstärkte Nutzung der Leistungs- und Fähigkeitspotentiale kann einerseits als Chance zu vermehrten Handlungsspielräumen und Abbau von Belastung gesehen werden, andererseits treten neue Belastungen auf, wie steigende Verantwortung, wachsendes Fehlerrisiko, Überkomplexheit von Funktionen, Leistungsverdichtung, erhöhte Konfliktmöglichkeiten in stärkeren Kooperationen. Nicht zu ignorieren sind die Entwicklungen, die sich mit der Spaltung der Arbeitnehmerschaft entlang der Trennlinie Unter- und Überforderung zeigt. Große Teile der Erwerbstätigen sind, gemessen an ihren Fähigkeiten und Fertigkeiten, unterfordert.

Die neue Qualität des Zugriffs posttayloristischer Betriebsstrategien auf die Arbeitskraft, tangiert nicht nur das Arbeitshandeln, sondern tendentiell alle verwertbaren Eigenschaften des Menschen. Die klassische Trennung zwischen Arbeit und Leben, Betrieb und Freizeit wird aufgeweicht. Es kommt zu einem neuen Verhältnis von betrieblicher Arbeit, von Betriebsführung und alltäglicher Lebensführung. Mit dem Konzept der "alltäglichen Lebensführung" wird der Zusammenhang der Lebensbereiche beschrieben, in denen Personen alltäglich praktisch aktiv sind, wie zB. Beruf, Familie, Hausarbeit, Freundeskreis, Vereine, Verwandtschaft usw.. Meint Lebensverlauf die Länge des Lebens, dann umfaßt Lebensführung die Breite des Lebens. Betrachtet die eine Perspektive die Diachronie, so die andere Sicht die Synchronie des Lebens. Wenn wir also auf dem Weg zu einem neuen Verhältnis von Arbeit und Leben sind, dann hat dies Konsequenzen eben nicht nur für die individuelle Gestaltung der alltäglichen Lebensführung, sondern ebenso für die Gestaltung des Lebenslaufs. Zu fragen ist, von welchen Bedingungen, von welchen individuellen Orientierungen, Sichtweisen und Deutungsmustern die Gestaltung des Lebenslaufs abhängt.

3. odernisierung von Lebensläufen, individuelle Optionen und institutionelle Rahmungen

Konnten 1971 die amerikanischen Soziologen Glaser und Strauß den Lebenslauf noch als eine "Rolltreppe, auf der wir alle fahren" beschreiben, so hat sich dies Bild der zeitlichen Abfolge von alltäglicher Lebensführung doch stark geändert (Heinz 1993, S. 11). Das Modell der uniformen Bewegung entspricht nicht den Veränderungen, denen weibliche und männliche Lebensläufe unterliegen. Bereits 1978 sprach Kohli davon, daß "die ständigen sozialen Veränderungen ... mehr individuelle geographische Bewältigung (machen)" (nach Heinz 1993, S. 11) und einen erhöhten selbstgesteuerten Gestaltungsauftrag an die Individuen stellen. Der Wandel der Lebenslaufmuster hat sich seit den 70er Jahren beschleunigt, entscheidend geprägt durch die Veränderungen der Erwerbsarbeit, wie auch durch kulturelle Muster des Lebensstils. Von einer biographischen Kontinuität zwischen Bildung, Ausbildung, Erwerbstätigkeit und Familienleben kann nicht selbstverständlich ausgegangen werden.

In unserem von der DFG geförderten Sonderforschungsbereich "Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf" beschäftigen wir uns mit den neuen Optionen und Risiken, die aus der Modernisierung und Flexibilisierung, eben auch des Beschäftigungsverhältnisses, erwachsen. Wir gehen davon aus, daß Prozesse des Wandels von Lebensführung, Lebensentwürfen und Lebensverläufen sich an

Statuspassagen, also den Übergängen zwischen Lebensbereichen und Lebensabschnitten, gut untersuchen lassen. Das Konzept der Statuspassage im Lebensverlauf läßt sich nicht nur für die Analyse von Übergängen z.B. zwischen Schule und Betrieb, Erwerbsarbeit und Rente, sondern eben auch für Wechselereignisse im Arbeitssystem nutzen. An Statuspassagen lassen sich die Wechselverhältnisse zwischen den gesellschaftlichen Institutionen, wie Arbeit, Familie, Bildung, Gesundheit, soziale Sicherung und den Orientierungs- und Entscheidungsprozessen vom Individuum untersuchen. So lassen sich Ursachen und Folgen von Kontinuität und Diskontinuität im Lebensverlauf verfolgen, sowohl auf der Ebene der institutionalisierten Programme und Regulationen für den Lebenslauf, als auch auf der Ebene der individuellen Biographie, der Lebensführung. Diese Perspektive auf Institutionen und Individuen zugleich ermöglicht, die sozialen Mechanismen, die den Lebenslauf regulieren, wie auch die Motivlagen, Interessen, Orientierungen und Handlungsstrategien von Personen als soziale Arrangements verstehen und herausarbeiten.

4. *Lebenslauf, Lebensverlauf und Sozialpolitik*

Der Lebenslauf hat also immer zwei Seiten, er hat also eine doppelte Bedeutung durch staatliche und andere Institutionen wie Erwerbsarbeit, vorgeformte angebotene Lebenswege und Lebenslaufmuster in rechtlicher Regulierung durch kontrollierende Akteure als Gatekeeper oder als Helfer in Statuspassagen und kulturelle Leitbilder sowie den individuellen subjektiven Umgang mit der eigenen Lebensgeschichte.

Kohli (1985) hat 5 Dimensionen im Begriff der Institutionalisierung des Lebenslaufs beschrieben (Allmendinger 1994, S. 26):

1. Verzeitlichung des Lebenslaufs
Der zeitlich sequentielle Lebenslauf als sozialer Institution ist zu einem wichtigen Ordnungsprinzip geworden.
2. Chronologisierung
Der Lebenslauf ist am chronologischen Lebensalter orientiert.
3. Individualisierung
Hier ist die Freisetzung der Individuen aus sozialen Bindungen gemeint.
4. Erwerbszentriertheit
Der Normallebenslauf ist um das Erwerbsleben herum organisiert. Phasen der Vorbereitung auf die Erwerbsarbeit, aktive Erwerbsphase und Ruhephase lösen einander ab.

5. Biographisierung

Dies meint die institutionalisierte Dauerreflexion lebensgeschichtlich relevanter Ereignisse wie z.B. Krankheit (Leibfried u.a. 1995, S. 39).

Für Kohli ist die Erwerbsarbeit die zentrale Institution, die für die Institutionalisierung des Lebensverlaufs von entscheidender Bedeutung geworden ist Mayer (1978) sieht im Staat bzw. Wohlfahrtsstaat den Verursacher dieser gesellschaftlichen Entwicklung (Allmendinger 1994, S. 28). Für Deutschland sind diese Unterscheidungen nicht wichtig, da sie die zwei Seiten einer Medaille darstellen. Denn Sozialstaat und Erwerbsarbeitssystem sind wechselseitig aufeinander bezogen.

Das soziale Sicherungssystem des deutschen Sozialstaates fußt auf dem Normalarbeitsverhältnis, einem Arbeitsvertrag. Die soziale Sicherheit wird rechtlich garantiert und ermöglicht dadurch letztlich Selbstsicherheit. Sozialpolitik hat Sicherheit zu einem hohen gesellschaftlichen Wert gemacht. Sie verspricht mehr als "bloßen Schutz, nämlich Gewißheit, Verlässlichkeit und vor allem Beruhigung und Geborgenheit" (Kaufmann 1973, S. 1, in: Allmendinger 1994, S. 31).

Die prägende Rolle des Sozialstaates bei der Entstehung und individuellen Gestaltung des Lebenslaufs faßt Leibfried mit dem Satz zusammen: "Lebenslauf ist Politik und umgekehrt: Politik ist wesentlich auch Lebenslaufpolitik" (Leibfried u.a. 1995, S. 23).

Als die drei Kernbereiche des sozialstaatlichen Lebenslaufregimes sind Bildung, Alterssicherung und die soziale Risikobearbeitung anzusehen. Der Bildungsbereich begründet Chancen und schafft Orientierungen und bereitet auf die Erwerbsarbeit vor, das Alterssicherungssystem gewährt Zukunftserwartungen eines gesicherten Alters, das System der Risikobearbeitung reguliert Krisen und Risiken sowie prekäre Situationen, die sich auf Krankheit, Unfall, Arbeitslosigkeit und soziale Notlage beziehen. Zu diesem System gehören also die Kranken-, Unfall- und Arbeitslosenversicherung und die Sozialhilfe. Sozialstaatliche Risikobearbeitung ist also Lebenslaufpolitik und trägt dazu bei, den modernen Lebenslauf zu kreieren. Die sozialstaatliche Regulation darf nicht nur als "Hängematte" verstanden werden, sondern sie muß als eine Institution begriffen werden, die darauf angelegt ist, durch die historische Begründung die Erwerbstätigkeit als zentralen Punkt im Lebenslauf möglich zu machen und die damit verbundenen Risiken wie Krankheit, Unfall und Arbeitslosigkeit für den einzelnen als eine Chance der Bewältigung zur Verfügung zu stellen. Die sozialstaatlichen Institutionen sind nicht nur schlichte Verwalter oder Verstärker auch von Abstiegskarrieren, sondern die sozialpolitischen Institutionen gewähren Optionen, Chancen und Möglichkeiten der Stabilisierung von prekären Lebenssituationen wie auch von Möglichkeiten eines Neubeginns. Die sozialstaatliche Lebenslaufsteuerung wirkt indirekt und mittelbar. Die Regulationsmechanismen lassen sich nach dem Typus der sozialpolitischen Interventionsform gliedern. Nach Kaufmann sind es rechtliche, ökonomische, ökologische und pädagogische Interventionsformen (Übersicht Kaufmann 1982). Der Sozialstaat schafft allgemeine Voraussetzungen für individuelles Handeln. Soziale Dienstleistungen wie Beratung und medizinische Versorgung schaffen individuelle Kompetenzen. Ein moderneres Verständnis von sozialen Dienstleistungen im Kontext prekärer Lebenslagen betont gerade die aktive Beteiligung des Sozialbür-

gers, macht also gerade die Interaktion zwischen Institution und den professionellen Akteuren in ihnen und den Klienten zum Modus institutioneller und personeller Regulierung. Gerade in Situationen riskanter Lebenslagen von Risikosituationen oder prekären Lebenslagen ist das Individuum gefordert, in einer Biographisierung von Erleben und Handeln sich auf Institutionen zu beziehen, um im Sinne einer Selbstvergewisserung und Selbstdeutung den eigenen Lebenslauf zu gestalten. In den noch anstehenden Berichten der Kollegen aus den Forschungsprojekten wird deutlich werden, wie wichtig gerade solche Möglichkeiten der biographischen Deutung, immer bezogen hier auch auf die Erwerbsbiographie und die konkrete Arbeitstätigkeit, für die Wiedergewinnung von Lebensfähigkeit, Arbeitsfähigkeit und Lebenssinn notwendig ist. Gerade eine Individualisierung in solchen institutionell angebotenen Dienstleistungen eröffnet die Chance zu einem selbstbestimmten individual geprägten Lebenslaufregime zu kommen. Lediglich bei der Analyse solcher Lebensverläufe auf Abstiegskarrieren, kumulative Stigmatisierung und Marginalisierungen zu schauen, verstellt den Blick für die positiven Wirkungen der institutionalisierten Lebenslaufregulation. Dieses sich bewußt zu machen hat, entscheidende Konsequenzen für die sozialpolitischen Institutionen, für die Ausstattung der Sozialbürger, in deren betrieblichen wie auch nichtbetrieblichen Kontexten zur Wahrnehmung von Interessen.

Kritisch ist allerdings anzumerken, daß die drei Kernbereiche zur Regulation des Lebenslaufs auch zur Differenzierung und damit zur Marginalisierung von großen Bevölkerungsgruppen führen bzw. die Möglichkeiten der sozialstaatlichen Stützung gar nicht oder nur unzureichend benutzt werden. Die Ungleichheit in der Gesellschaft kann nicht als ein Ergebnis sozialstaatlicher Regulation interpretiert werden, sondern muß als ein Indiz dafür gelten, daß es noch weitere Entwicklungsdefizite in dem Kontext von Sozialstaat und Lebenslauf gibt. Die nicht genügenden sozialstaatliche Regulationen können darin liegen, daß es zu einem enormen Wandel sozialer Risiken gekommen ist. Andererseits können auch neue Risiken oder die Verschärfung alter Risiken aufgetreten sein. Am Beispiel von Kumulationen des Erkrankungsrisikos soll das nachfolgend dargestellt werden. Welche Lebenslaufpolitik in unterschiedlichen Wohlfahrtsregimen vorherrschend sind und in welche Richtung sich durch die neueren Debatten über das Ende des Sozialstaats, den Umbau des Sozialstaats in der Bundesrepublik nehmen könnte, sei kurz angemerkt. Diskussion um Deregulierung und Privatisierung sowie Entstaatlichung zielen darauf ab, die Lebensgestaltung der Individuen wieder direkt und unmittelbar von wirtschaftlichen Entwicklungen abhängig zu machen und das Individuum ohne sozialstaatliche Rahmungen und Stabilsierungen als Lebensläufer allein zu lassen. Es ist zu fragen, ob die wichtigen Aufgaben des Sozialstaates für die Wirtschaft, für die Qualifizierung und die soziale Befriedung der Arbeitskraft überflüssig geworden sind. Es muß festgehalten werden, daß die sozialstaatlichen Regulierungen gerade deshalb erfolgreich in Deutschland waren, weil Lebenslauforientierung für unterschiedliche gesellschaftliche Interessen von Nutzen war. Es gelang nämlich, die Erwerbstätigen zu größerer Disziplin zu bewegen und die weniger produktiven Bevölkerungsgruppen vom Arbeitsmarkt auszuschließen. Diese Grenzziehung zwischen aktiven und inaktiven Alters- bzw. Lebensgruppen war sowohl im Interesse der Arbeitgeber, die an produktiven Arbeitskräften interessiert waren, als auch der Arbeitnehmer, die dadurch das Angebot an Arbeitskräften relativ knapp halten konnten (Kaufmann, Leisering 1984, S. 431).

5. *Statuspassagen und Risikolagen im Erwerbsverlauf* *- Das Problem der begrenzten Tätigkeitsdauer*

Vor dem Hintergrund der wissenschaftlichen Arbeit im Sonderforschungsbereich 186 der Deutschen Forschungsgemeinschaft "Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf. Institutionelle Steuerung und individuelle Handlungsstrategien" zum Problemkomplex gesundheitsbezogene Statuspassagen im Kontext von Betrieben, Familie und Sozialpolitik an der Universität Bremen möchte ich mich mit dem Thema auseinandersetzen: Lebenslauf, Alterung und Arbeitsbiographie als Aushandlungs- und Steuerungsprozeß zwischen Arbeitsperson, Betrieben und Institutionen des sozialen Sicherungssystems (siehe dazu Behrens, Dreyer-Tümmel 1996). Denn die Frage, ob und unter welchen Bedingungen z.B. ältere Arbeitnehmer über die Altersgrenzen hinaus erwerbstätig sein sollen, wollen und können, verlangt eine Perspektive auf sozial strukturierte Lebenslaufregime, die z.T. eine Verlängerung der beruflichen Aktivität zulassen, zu einem nicht geringen Teil jedoch aus heutiger Sicht solche Möglichkeiten eher negieren.

Arbeits- und Sozialmedizin und der damit verbundene Arbeitsschutz haben bislang keine Konzepte und Strategien entwickelt, die den Zusammenhang von Erwerbs- und Lebensverlauf mit Erkrankungsverläufen und Tod thematisieren. Wenn überhaupt eine den Einzelfall überschreitende Sichtweise konzipiert wurde, dann wurde nur höchst selten dem Verlaufscharakter des Zusammenhangs von Lebenslauf, Erwerbsverlauf und Erwerbsbiographie mit Erkrankung nachgegangen. Es wurden Studien über einzelne Risikofaktoren und ihre Auswirkungen auf spezifische Krankheitsbilder erforscht. Solche sicher notwendigen, jedoch selektiven Studien, häufig mit statischer Betrachtungsweise von Teilpopulationen, sind nicht in der Lage, das Problem der begrenzten Tätigkeitsdauer infolge von Erkrankungen wahrzunehmen.

Literatur

Allmendinger, J.: Lebensverlauf und Sozialpolitik, Frankfurt/New York 1994

Behrens, J.; Dreyer-Tümmel, A.: Abstiegskarrieren und Auffangpositionen, in: Behrens, J.; Voges, W. (Hg.): Kritische Übergänge, Frankfurt/New York, 1996

Heinz, W.R.: Widersprüche in der Modernisierung von Lebensläufen: Individuelle Optionen und institutionelle Rahmung, in: Leisering, L. u.a. (Hg.): Moderne Lebensläufe im Wandel: Beruf – Familie – soziale Hilfen – Krankheit, Weinheim, 1993, S. 11-19

Kaufmann, F.-X.: Elemente einer soziologischen Theorie sozialpolitischer Intervention, in: Kaufmann, F.-X. (Hg.): Staatliche Sozialpolitik und Familie, München/Wien 1982, S. 49-86

Kaufmann, F.-X.; Leisering, L.: Demographische Veränderungen als Problem für soziale Sicherungssysteme, in: Internationale Revue für soziale Sicherheit, Jahrgang 37, 1984, S. 429-452

Kohli, M.: Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie I, 1985, S. 1-29

Leibfried, St.; Leisering, L. u.a.: Zeit der Armut, Frankfurt a. M. 1995

Offe, C.: Arbeitsgesellschaft: Strukturprobleme und Zukunftsperspektiven, Frankfurt a. M. 1984

Voß, G.G.: Das Ende der Teilung von Arbeit und Leben, in: Soziale Welt 1994, S. 269-294